

Das anvertraute Leben – oder: Mir geht es super!

Gemeinde: TRCK

Datum: 26.3.2017

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt.

Seit ein paar Monaten habe ich eine SMS-Flatrate. Fünf gut investierte Euros im Monat. Ich habe eine Flat und schreibe SMS. Ermutigende SMS... jedenfalls sollen sie das sein. Manchmal frage ich auch nur einfach nach, wofür ich beten kann oder wie es den Kindern geht. Ich schreibe an alle möglichen Geschwister, die ein Handy haben und von denen ich denke, dass sie SMS lesen und sich über eine SMS freuen.

Wenn du also nie SMS von mir bekommst, aber gern eine hättest, lass es mich wissen.

Wenn man eine SMS schreibt und fragt, wie es jemandem geht, dann fragt der Empfänger natürlich auch gern zurück. Und ich habe mich die letzten Wochen dabei ertappt, immer dasselbe zu schreiben.

SMS an Lea vom Freitag: *„Mir geht es nach wie vor ziemlich gut. Genieße die Sonne, die sich jetzt öfter zeigt. Meine Augen sind mal besser mal schlechter, das ist etwas nervig, aber was soll's - dieses Leben ist nicht mein Leben! Ich habe es eingetauscht für die kostbare Perle und bin nur noch der Verwalter. Von daher lebt es sich super entspannt. Was Gott mir zumutet nehme ich aus seiner Hand und schau, dass ich bei alledem aus meinem Leben möglichst viel für seine Ziele raushole. Im Willen Gottes leben ist sowas von entspannend und sicher. Es gibt irgendwie nix Besseres. So geht es mir gerade.“*

Lea fragt: „Wie geht es mir?“ Ich antworte. „Super“. Ja, hast du keine Probleme Jürgen? Doch! Genug! Meine Augen werden immer schlechter, meine Schwiegermutter liegt im Sterben, ich mache mir über bestimmt zwei Dutzend Geschwister richtig Sorgen, ich könnte heulen über ein Ehe, die gerade zerbrochen ist, ich habe nächste Woche zwei sehr schwierige Predigten auf einem Jugendtag plus ein bisschen wenig Vorbereitungszeit... mein Leben ist nicht gerade arm an Herausforderungen, aber es gelingt mir jedes Jahr mehr, mein Leben als das zu sehen, was es ist, nämlich NICHT *mein* Leben. Und darüber möchte ich heute mich euch nachdenken.

Also, ich behaupte: Das Leben, das wir leben, ist nicht in letzter Konsequenz *unser* Leben. Es gehört uns nicht und deshalb dürfen wir entspannt aus der Hand Gottes jeden neuen Tag mit seinen Problemen nehmen. Wir sind nur die Verwalter eines Lebens, das uns nicht gehört, sondern in dem wir zeigen dürfen, wie sehr wir Gott lieben.

Aber lasst mich das noch etwas genauer erklären:

Die Bibel spricht an vielen Stellen vom Reich der Himmel oder dem Reich Gottes. Beide Begriffe beschreiben dasselbe. Das *Reich Gottes* ist dort, wo Gott als König regiert. Wer Buße tut, an den Herrn Jesus glaubt und mit Wasser und dem Heiligen Geist getauft wird, der gehört zum *Reich Gottes*. Und zwar deshalb, weil er zu der Gemeinschaft derer gehört, die Jesus als Herrn ihres Lebens nachfolgen. Wer zum Reich Gottes gehört, in dessen Leben ist Jesus König; und der hat sich dafür entschieden, nicht mehr für sich zu leben, sondern für Jesus. Das meint es, wenn man sagt: Jesus ist *König* oder *Herr*.

Lasst mich das illustrieren:

Matthäus 13,45 **Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte; 46 als er aber eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.**

Ein ganz kurzes und irgendwie auch ganz einfaches Gleichnis. Das *Reich der Himmel* – wie gesagt eine andere Bezeichnung für das Reich Gottes – gleicht einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Man wird also nicht aus Versehen ein Jünger Jesu. Es ist ein Prozess, es ist mit Aufwand, mit Nachdenken, mit Suchen verbunden. Und eines Tages steht der Kaufmann vor einer sehr kostbaren Perle. Das ist im übertragenen Sinn, der Moment, wenn ich das erste Mal begreife, was es heißt, errettet zu werden. Wenn mir jemand erklärt, dass Jesus für meine Sünden gestorben ist und dass er mir Vergebung, Erlösung und ewiges Leben anbietet. Das ist der Moment, wenn ich begreife, dass ich immer ein Getriebener sein werde – ohne Hoffnung auf Besserung. Das ist der Moment, wenn ich klar sehe aus welchem Schlamassel ich komme, wie unfähig ich bin, mich zu „bessern“ und dass Gott in seiner Liebe mir tatsächlich einen Ausweg anbietet.

Wie sieht dieser Ausweg aus? Ich muss ein Teil seines Reiches werden. Äußerlich hat das etwas mit Buße zu tun, d.h. radikalen Abkehr von meinem alten Leben, mit Glaube an den Herrn Jesus, mit Taufe und mit aktiver Gemeinschaft in einer Gemeinde. Jedenfalls war das bei den ersten Christen so die Norm. Aber was passiert innerlich?

Kommen wir zurück zu unserem Gleichnis: Der Kaufmann steht also vor der sehr kostbaren Perle. Und wahrscheinlich fragt er den Verkäufer... du wirst mir alles geben müssen, was du hast. Lasst mich das einmal praktisch durchspielen. Geld, Portemonnaie, Auto, Haus mit allem, was drin ist, Familie, dein Leben. Jetzt kannst du die Perle haben.

Merkt ihr was? Bekehrung heißt, dass ich mein Leben eintausche gegen den Eintritt in Gottes Reich.

Ja, aber ich habe mein Leben doch noch. Stimmt! Um in unserem

Kaufmanns-Bild zu bleiben: Der Kaufmann gibt dir dein Geld, das Portemonnaie, das Auto, das Haus, die Familie und dein Leben zurück. Es ist jetzt seins, es gehört ihm, aber er gibt es dir zurück: „Alles was du hast, gehört mir, aber verwalte alles in meinem Sinn!“

Das ist, was innerlich bei einer Bekehrung passiert. Ich mache einen Tausch. Mein ganzes Leben geht an Jesus und er öffnet mir die Tür in sein Reich. Ich verliere das Eigentumsrecht an „meinem“ Leben und bekomme dafür das ewige Leben. Natürlich war *mein* Leben auch vorher nie *mein* Leben. Ich habe mich ja nicht selbst geschaffen. Mein Leben war immer schon Gottes Eigentum. Aber jetzt höre ich ganz bewusst auf so zu tun, als wäre mein Leben mein Leben und verstehe mich ganz bewusst als Verwalter eines Lebens, das Gott mir anvertraut hat.

Wer nicht bereit ist, alles beim Eintritt in Gottes Reich loszulassen, der kommt nicht hinein. Aber wer alles loslässt, der lebt entspannt. Nicht faul. Wir haben einen Herrn, der uns ein paar klare Ansagen macht, aber entspannt.

Mit dem Eintritt in Gottes Reich reduziert sich mein Leben auf *einen wesentlichen* Fragenkomplex: Wie kann ich mit meinem Leben Gott am meisten ehren, sein Reich am meisten fördern und so leben, dass man möglichst viel von meinem Herrn in meinem Verhalten wiederfindet? *Ein* Fragenkomplex, der mein Leben prägt. Und zwar egal, ob meine Woche darin besteht, Predigten zu schreiben oder Windeln zu wechseln oder Frachtbriefe auszustellen. Ich kann überall Gott ehren, Menschen das Evangelium predigen und heilig leben. Aber es bleibt diese *eine* Sache. Und wenn diese Sache in meinem Leben stimmt, wenn ich mich um Gottes Reich und seine Gerechtigkeit drehe, dann ist der Rest geregelt.

Matthäus 6,33: Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.

Dies alles = Nahrung und Kleidung (inkl. Unterkunft)

Gott gibt mir das, was ich brauche, wenn ich mein Leben nach seinem Willen ausrichte. Sicheres Leben ist keine Sache von Sparplänen, Immobilien oder gesunder Ernährung. Das sicherste Leben ist ein Leben in Gottes Willen. Solange ich Gottes Willen tue, kann mir nur passieren, was in Gottes Geschichte Sinn ergibt.

Ist euch mal aufgefallen, dass Jesus nie hektisch war oder getrieben wirkte oder panisch wurde? Stellt euch bitte kurz mal vor, dass dieses Leben gar nicht euer Leben ist. Dass euer eigentliches Leben erst noch kommt.

In Lukas 16,12 fragt Jesus:

Lukas 16,12: Und wenn ihr mit dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?

Das *Fremde*, das ist das Leben, das wir gerade führen. Das Leben, das nicht unser Leben ist, weil wir nur Verwalter sind. Das *Eure*, das ist das Leben, das noch vor uns liegt. Es ist *unser* Leben, weil wir es für uns nach unseren Vorstellungen leben können. Wir sehnen uns nach diesem Leben. Nur es ist jetzt noch nicht dran. Wenn wir dieses, das fremde Leben hinter uns gebracht haben und treu waren, dann wird uns Gott unser eigenes Leben geben. So, dieses Leben ist also nicht mein Leben, sondern ein anvertrautes.

Für mich ist das total entspannend. Ich habe es mir nicht ausgesucht und ich muss nichts erwarten. Es ist ein bisschen wie bei einem Computerspiel. Ich spiele keine Computerspiele, weil ich keinen wirklichen Nutzen darin sehe, aber ich sehe mich manchmal wie ein Held in einem Computerspiel. Natürlich habe ich viel mehr Freiheiten als eine Figur in einem Spiel. Ich kann echte, freie Entscheidungen treffen. Aber gleichzeitig habe ich viele Randbedingungen meines Lebens nicht im Griff: Meine Augenfarbe, meinen IQ, ob meine Eltern fürsorglich waren, dass ich in einem reichen Land mit kostenloser Schulbildung groß geworden bin, die Tatsache, dass ich als kleiner Junge mit meinem Bonanza-Rad noch bremsen konnte, als der LKW die Hauptstraße entlang donnerte, die unglaublich liebe und treue Frau an meiner Seite... Es gibt so viele Randbedingungen, die ich nicht beeinflussen kann. Ich bin nicht wirklich völlig *frei*, auch wenn ich einen freien Willen habe. In einem Computerspiel weiß der Held nicht, was kommt. Er kennt das Skript nicht. Kann sein, dass er gleich den Super-Zauberstab findet, der ihn unbesiegbar macht, kann sein, dass hinter der nächsten Tür ein Drache wartet, der ihn grillt. Er weiß nicht, was kommt, und er muss es auch nicht wissen. Er muss lediglich seine Quest – die Aufgabe, die er zu erfüllen hat – im Blick behalten. Und mir geht es genauso. Ich kenne das Skript meines Lebens nicht. Bei aller Freiheit lebe ich nicht mein Leben, sondern das Leben, das Gott mir anvertraut hat, damit ich in seinem Sinn in *seiner* Geschichte zu seiner Ehre lebe. Es spielt keine Rolle, welche Herausforderung auf mich zukommt. Jesus sagt, dass jeder Tag an Schwierigkeiten genug hat, ich muss mir deshalb keine Sorgen um morgen machen (Matthäus 6,34). Es reicht, wenn ich die Probleme von heute in Gottes Kraft angehe. Und wisst ihr was? Ich kann gar nicht mehr tun! Und ich muss nicht mehr tun! Ich tue, was ich kann – und was Gott weiß, dass ich kann – und dann ist es gut!

Montag ist mein Ruhetag. Montagmorgen denke ich zurück an die letzte Woche. Und ich sehe die Aufgaben, die ich nicht geschafft habe, die Menschen, denen ich noch nicht helfen konnte, die Homepage, die noch lange nicht fertig ist, E-Mails noch nicht beantwortet... und dann kommt dieser eine, befreiende Gedanke, den mir der Heilige Geist immer wieder in mein Gewissen raunt. „Jürgen, heute ist Ruhetag! Du hast sechs Tage lang das getan, was du konntest. Du hast dich gemüht und ja, es sind noch

Aufgaben für morgen übrig, aber heute will ich, dass du nicht arbeitest, sondern dass du dir Zeit für mich nimmst, Sport treibst, ein gutes Buch liest und deine Seele so richtig zur Ruhe kommt. Sammle Kraft und Nähe, darum geht es heute.“ Und es ist dieser heilige Moment am Montagmorgen, wenn ich mir bewusst verbiete über die offenen Probleme der Gemeinde nachzudenken, die mich den Rest der Woche wieder beschäftigen werden... dann verstehe ich eine Sache: Ich bin nicht für den Erfolg meines Lebens verantwortlich. Ich kann nicht mehr tun als treu und besonnen einen Schritt im Leben vor den anderen zu setzen. Ich kann beten, kluge Entscheidungen treffen und mich mit meinen Gaben investieren, aber wenn ein Tag rum ist und es ist noch Arbeit übrig, dann ist das so. Vielleicht war ich faul oder dumm, dann kann ich Buße tun, vielleicht war es aber auf einfach zu viel. Und wenn man wie ich 30 Jahre Christ ist, dann sollte man weder faul noch dumm sein. Also war es zu viel. Und ich kann es los lassen.

Ich habe viel zu tun, aber es geht mir gut. Warum? Weil ich weiß, dass ich ein Leben führe, das Gott mir anvertraut hat. Ich bin hier, um eine Quest zu erfüllen. Und ich kenne das Skript nicht. Ich weiß nur, dass ich am Ende begeistert sein werde, wenn ich mir die ganze Geschichte anschauen werde (Prediger 3,14). Und weil mein Leben Gott gehört, und weil ich ihm 100% vertraue, weiß ich auch, dass die Dinge, die Gott in meinem Leben zulässt, *gut* sind. Wir tun uns oft schwer damit, zu glauben, dass Gott es *gut* mit uns meint, während wir gleichzeitig unseren Job verlieren, in eine Depression abstürzen, ein neues Hüftgelenk brauchen oder eine wichtige Prüfung versemeln. Es gibt vieles, was uns völlig zurecht an Gottes Güte zweifeln lässt. Wenn dieses Leben, das ich jetzt führe, wirklich MEIN Leben wäre, also mehr als nur ein Leben, in dem ich für Gott eine Aufgabe zu erfüllen habe, wenn es wirklich MEIN Leben wäre, also das Leben, das Gott für mich hat, um mich zu segnen und mir zu zeigen, wie sehr er mich liebt, dann wäre Gott nicht gut Denn es passieren mir Dinge, die böse und hässlich sind. Und deshalb gilt es zu verstehen: Mein Leben ist nicht deshalb gut, weil mir nur gute Dinge passieren, sondern es ist deshalb gut, weil es mit seinen Widrigkeiten das beste Leben ist, das ich gerade auf dem Planeten Erde leben kann. Indem Gott mir ein Leben anvertraut, mich letztlich ein Leben führen lässt, das mir immer ein wenig fremd bleiben wird, schafft er die Voraussetzungen dafür, dass ich ihn finde – mich bekehre – und wenn ich ihn gefunden habe, zu seiner Ehre lebe. Ich führe mit Gott nicht das beste Leben, das ich führen kann, denn das ist das Leben, das ich in der Ewigkeit vor seinem Angesicht führen werde. Ich führe mit Gott nicht das beste Leben, sondern ein *besseres* Leben (vgl. 1Petrus 3,17), eines das einen Herrn, einen Auftrag, ein Ziel und ein Ende hat. Und weil ich das weiß, weiß, wem ich folge, wofür ich lebe, wohin es geht und dass das Beste noch kommt, deshalb kann ich entspannt darauf vertrauen, dass der Gott, dem ich folge, weiß, was Sache ist, und es gut mit mir meint. AMEN